

Liebe alle,

die diesjährige Jury, bestehend aus Josefine Hetterich, Marie Malina, Nils Meyn, Laura Mücke und Jul Tirler freut sich sehr, heute den Best Publication Award Gender/Queer und Medien 2026 verleihen zu dürfen. Der Award ist mit 1000€ dotiert und wir möchten uns ganz herzlich bei Jasmin Degeling für die Mit-Stiftung des Preisgelds bedanken.

Unser Dank gilt außerdem allen, die eigene Texte oder Texte anderer Wissenschaftler*innen eingereicht haben. Wir durften dieses Jahr eine Reihe an innovativen Einreichungen lesen und es war für uns als Jury sehr bereichernd, uns mit so vielen klugen und spannenden Beiträgen aus unserem Feld auseinanderzusetzen.

Bevor wir den Preis verleihen, freuen wir uns zudem, zwei lobende Erwähnungen aussprechen zu dürfen. Eine geht an Max Königshofen.

Lobende Erwähnungen:

Königshofen beschäftigt sich in dem Text “‘Does it get better?’ Digitale queerfeministische Bildung mit Philosophy Tube“ mit dem YouTube-Kanal PhilosophyTube der britischen Youtuberin Abigail Thorn. Der Beitrag ist in kultur & geschlecht erschienen, einem Open-Access-Journal für Beiträge von Studierenden und Wissenschaftler*innen auf frühen Karrierestufen. Königshofen interessiert sich für Philosophy Tube’s Potenziale einer “digitalen queerfeministischen Bildung” und zeigt, dass politischer Bildungsarbeit bislang nicht nur eine queertheoretische Expertise fehlt, sondern auch eine medienwissenschaftliche Kompetenz. Der Text führt durch die Geschichte des Kanals, auf dem Abigail Thorn philosophische Konzepte vorstellt und diese auch zunehmend mit eigenen Erfahrungen von Transmisogynie, klaren Stellungnahmen zu Transfeindlichkeit und zu politischen Entwicklungen wie Faschisierung verwebt.

Königshofen verweist dabei nicht nur mit Sorge auf sich faschistisch radikalisierte Bewegungen online, sondern arbeitet die Spezifität rechter Netzbewegungen und ihre Verschränkungen mit verschiedenen Plattformen heraus. Die Analyse zeigt dabei die für Social Media typische Verschachtelung verschiedener Inszenierungsebenen auf, die als queere Ästhetik gelesen wird: Abigail Thorn wendet mediale Verfahren wie das Schuss-Gegenschuss-Prinzip und performative Reenactments subversiv gegen ihre heteronormative Symbolik. Die Plattform YouTube gerät über Kommentarspalten und unterlegte Synthesizer-Beats selbst in ein “spekulatives Gespräch” mit

Drag-Culture. Insbesondere die performativen Figuren, die Thorn entwickelt, entpuppen sich als scharfe Kommentare zu medial hergestellten gesellschaftlichen Diskursen, wie eine von Thorn satirisch dargestellte CEO namens Kelly Slaughter oder die Parodie eines Petromaskulinisten.

Der Gegenstand wird von Königshofen dabei sehr differenziert in aktuelle geschlechterpolitische Debatten eingebettet. So findet auch die Aneignung feministischer Narrative durch rechte und postfeministische Akteur*innen, etwa durch sogenannte TERFs Erwähnung.

Besonders gefallen hat uns die präzise und sprachlich ansprechende Beschreibung konkreter Videos, in der eine ästhetische Praxis des sozialmedialen “Auf-Augenhöhe-Seins” (Königshofen 2025, 17) als queere mediale Praxis verstanden wird.

Köhne/Lange

Die andere lobende Erwähnung geht an Julia B. Köhne und Britta Lange für ihren gemeinsam verfassten Text „Endometriose. Populäre Bildformeln der chronischen ‘Frauenkrankheit’ aus kulturwissenschaftlicher Perspektive.” Köhne und Lange adressieren mit diesem Beitrag eine spezifisch kultur- und medienwissenschaftliche Forschungslücke im ohnehin untererforschten Diskurs zu Endometriose. Ausgehend von der These, dass Bildmetaphern an der Schnittstelle zwischen wissenschaftlichem und gesellschaftlichem Diskurs „die lückenhaften Erklärungen und die mangelnden Therapiemöglichkeiten der unheilbaren Krankheit“ kompensieren, entfalten die Autorinnen eine breite Materialschau. In ihrer Analyse von Fernsehberichten und Dokumentarfilmen, Ratgeberliteratur und Internetauftritten von Selbsthilfegruppen, sowie Werbematerialien pharmazeutischer Produkte identifizieren die Autorinnen Bildstrategien, die von “Stilisierung” anatomischer Schemata über “Bagatellisierung und Verharmlosung” bis hinzu “Romantisierung und Verkitschung” reichen. (33) Dabei perspektivieren sie den strukturell patriarchalen und rassistischen Umgang mit sogenannten “Frauenkrankheiten” historisch, unter anderem mit der Erfindung weiblicher Hysterie.

Obwohl der Text eine durchweg kritische Lesart der Metaphorisierung von Endometriose entwickelt, endet er mit der hoffnungsvollen These, dass “geschickt eingesetzte mediale Bildpolitiken der Endometriose für die Betroffenen emanzipativ und für eine gendersensible Medizin dynamisierend wirken” könnten. Dabei sehen die Autorinnen vor allem Potenzial in der Abstraktion, so beispielsweise in dem von ihnen angeführten Dokumentarfilmessay *Beast* (2021)

von Carolin Wiedenbröker, der mit Ausschnitten von Achim Mogges Lichtkunstvideo arbeitet. Dieser, so die Autorinnen, eröffnet durch seine nicht-figurativen Elemente “im Endometriosenarrativ neue Denkräume, die aus bisherigen Sackgassen herausführen können.” (35) Wir empfehlen die Lektüre des Textes sehr und hoffen, dass er viele weitere Beiträge an der Schnittstelle von Medizingeschichte, Gender und Disability Studies und Medienwissenschaft inspiriert.

Küper

Es ist uns eine besondere Freude, den diesjährigen Best Publication Award an Anne Küper zu verleihen, für den Text “Suleikas größter Trick”, erschienen im April 2026 in der Artikelreihe „Queer Cinema Classics“ des Sissy Mag, der Filmkritik-Zeitschrift für den nicht-heteronormativen Film.

Im Zentrum des Essays steht ein persönlicher Gegenstand von Küper: ein Schal, in den Referenzen auf historische, queere Orte in Berlin sowie die trans* Romni-Künstlerin Suleika Aldini eingenäht sind. Ausgehend von dem Kleidungsstück und aus der Position eines queeren Fandoms heraus verwebt Küper selbst in einer Art historischen Spurensuche verschiedenste mediale Fragmente, kulturelle Praktiken und räumliche Ordnungen miteinander – schwule Darkroom-Kneipen, Stadtführer, Youtube-Clips einer Feuerschluck-Show, Podcasts sowie Rosa von Praunheims Film „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“. Sie argumentiert dabei für eine queere (Film-)Geschichtsschreibung, die kanonische Zugriffe ablehnt – ein Zugang, der in ihrem Text selbst zur Methode wird und der uns besonders gut gefallen hat. So wird Praunheims Film zu einer Spur von vielen und produktiv mit einer Vielfalt anderer Stränge verflochten.

Zugleich befürwortet Küper eine queere Bewegungserzählung, die sich teleologischen Narrativen entzieht; sie will vermeiden, einer befreiten Gegenwart eine repressive Vergangenheit gegenüberzustellen. Schließlich, so Küper, “müssen stets die Voraussetzungen befragt werden, unter denen [queeres Leben] sichtbar wird mit seinen Begrenzungen, Verfransungen, Widersprüchen und Komplexitäten, die weit über eine schlichte Chronik der Unterdrückung hinausweisen“ (7).

Als Teil der historischen Spurensuche durch queeres Leben in Berlin wird uns Lesenden auch die Protagonistin Suleika Aldini näher gebracht, deren Nachlass sich im Schwulen Museum befindet. Über Fotos, Interviews und Videos von ihren Auftritten zeigt der Text Fragmente einer prekären Existenz und thematisiert Verfolgung von und Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze. Mit

Suleikas Feuershows denkt Küper über die Sichtbarkeit queerer Performance nach – Suleikas größter Trick, der im Feuerschlucken sichtbar wird, vermutet Küper, ist vielleicht gerade das Spiel mit einer “Erhabenheit gegenüber einer Bedrohung, die mit zunehmender Nähe berechenbarer wirkt, bis man selbst zur möglichen Gefahr werden könnte.”

Bei Küpers Essay hat uns besonders der persönliche, assoziative Schreibstil und die stringente Symmetrie von Inhalt und Methode eingenommen. Wir freuen uns, mit einem journalistischen Beitrag, diesmal einen Text auszeichnen zu können, der sich aus einer wissenschaftlichen Fundiertheit heraus an ein breiteres Publikum richtet und gerade hier die Schnittstelle zwischen gender-, queer- und medientheoretischen Überlegungen beleuchtet. Der Schal ist nicht nur Untersuchungsgegenstand, sondern führt auch wegweisend “das Verschwundene mit dem Vorhandenen zusammen, um möglicherweise auf das hinzuweisen, was noch nicht ist” (1). Er gibt symbolisch eine queere Methodik vor, die Zeitlichkeiten miteinander vermischt und sich eindeutigen Festschreibungen von Körpern, Orten und Geschichten widersetzt. Der Fokus auf Spuren und Übriggebliebenes, durch das queere Erinnerung ermöglicht und zugleich begrenzt wird, schließt aus unserer Sicht beispielhaft an queere Geschichts- und Archivtheorien an und erweitert sie produktiv um Perspektiven, die verschiedene mediale Gefüge ineinander verschränken. Denn, wie Küper schreibt: „Keine Meisterwerke, keine neuen Held:innen braucht ein queeres Kino also für mich, sondern ein Verständnis für diejenigen, die vor uns waren, und die Strukturen, in denen sie sich bewegten. Einen Anspruch auf Vollständigkeit besitzen diese Geschichten nicht, überhaupt kann die Suche nach ihnen nur unabgeschlossen bleiben.“ (10) Doch es ist gerade diese Suche, für die uns Küper begeistert.

Wir gratulieren Anne Küper ganz herzlich zu dieser herausragenden Publikation und freuen uns, dass wir dich heute mit dem Best Publication Award auszeichnen dürfen.